1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 12. Mittwoch, den 25. März (7. April) 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Ostersegen. — Die zukünftige Stadt suchen wir. — Die Schwärmer. — Aus der Werkstatt. — Der Segen des Gebens. — Vom Wegesrand. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Ostersegen.

Matth. 28, 10.

Saget es den Jüngern! Der Ostersegen wird zur Osterpflicht. Die Frauen werden die ersten Osterboten der Welt. Ihr Auftrag lautet: „Saget es seinen Jüngern!" — So sollen wir Osterkunde in die Welt tragen und Osterboten werden in dieser Welt der Finsternis. Mag das Geisteslicht der Menschheit noch so wunderbar funkeln und strahlen, wo die Macht des Evangeliums noch nicht durchgedrungen ist, herrscht Finsternis, gleichviel, ob wir in dunkeln Norden oder den lichtglühenden Mittag gehen. Osterfest ist ein rechtes Missionsfest, da alle Missionsarbeit der Apostel, eines Paulus und Petrus und unserer Missionare in diesem Bekenntnis gipfelt: Christus ist auferstanden! Diese Predigt ist Stern und Kern aller Missionsarbeit.

Osterboten in dieser Welt des Staubes! Ich will des Herrn Werk verkündigen: verkündige du auch! Was fehlt diesem modernen Geschlecht der Titanen!? So herrlich weit haben sie's gebracht; ihre Größe und Geisteskraft ist bewundernswert, aber trotz allem: eins fehlt. Die Ewigkeit fehlt, das sittliche Ideal fehlt, der Glaube an die sittliche Erneuerungskraft und an die ewige Bestimmung des Menschen fehlt. — Zur Gottheit erheben sie sich, den Ewigen stoßen sie vom Thron, sich selbst setzen sie darauf. Dieser geistige Schwung ist gewaltig. Aber daß sie wie Eintagsfliegen sind, deren Name heute genannt, morgen gering geschätzt und dann vergessen wird, daß sie, die die Ewigkeit leugnen, die zur Divinität bestimmt sind, zur Bestialität sich herabwürdigen, das erkennen die erhabenen Geister nicht. — Nun, in dieser Welt des Unglaubens, der Selbstvergöttlichung, der Leichtlebigkeit verkünde du auch Osterbotschaft durch Wort und Leben: Es gibt eine Auferstehung, ein Jenseits, eine Ewigkeit, eine sittliche Verantwortung für dein Leben vor dem ewigen Richter. Das sei Osterkraft, die der Herr uns schenke.

Osterboten in dieser Welt des Todes! Ich will des Herrn Werk verkündigen: verkündige du auch! Gewiß, der Tod hat der Welt das Diesseits sein schwarzes Siegel aufgedrückt. Er ist der wahre König der irdischen Welt. Ein Geschlecht entsteht, blüht und verschwindet und macht einem anderen Platz, das ebenso blühen und vergehen wird. Wie die Blätter des Waldes im Herbstrauschen fallen und verwelken, wie der Waldstrom im Frühling über die Ufer braust, aber in der Sonnenglut des Sommers spurlos verschwindet, so sinken die Menschengeschlechter nacheinader in den Schoß der Erde. Aber hier gelte die Mahnung: Ueber den Gräbern pflanze das Panier des Kreuzes auf und rufe es allen Staubgeborenen zu: Ueber dieser Welt des Vergehens liegt die Welt ewigen Bestehens. Verzaget nicht! Wir sind nicht von der Hand des Todes, sondern von der Hand des Lebendigen gezeichnet zum Leben! Das sei Osterkraft, die der Herr uns schenke.

Osterboten in der kleinen Welt von Haus und Herz! Ich werde des Herrn Werk verkündigen: verkünde auch du! Beweise die Osterkraft eines tröstlichen Glaubens, indem du die Deinen, die der Herr dir anvertraut, nach Gottes Wort und Willen leitest. Beweise die Osterkraft einer hingebenden Liebe, indem du alle Glieder deines Hauses, deine Umgebung im Geist christlicher Liebe, Versöhnlichkeit und Umsicht empfängst. Beweise die Osterkraft herzlichen Gebets dadurch, daß du mit deinem Hause des Morgens und Abends um Gotteswort dich sammelst, dein Haus wirklich zu einem Bethaus, deine Familie zu einer Gemeinde gestaltest, in der du in priesterlicher Weise die Deinen leitest und die Herzen zu einem Alter Gottes gestaltest. Das sei Osterkraft, die der Herr uns schenke.

Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?

Das ist die Frage der Frauen im Osterevangelium, das ist die Frage der ganzen vorchristlichen Welt. Die Frage ist auch auf alten heidnischen Grabsteinen deutlich zu lesen. Da stand auf dem Grabe eines Kindes: „Kurz war mein Leben, ein Gott hat es mir entrissen, ich weiß nicht, ob er gut oder böse an mir getan." Auf dem Grabstein eines alten Mannes las man: „Theodorus freute sich über mich, als ich starb; ein anderer wird sich über dich freuen;" und auf dem eines Greises: „Hoffnung und Glück, lebet wohl, ich habe den Hafen gefunden. Ich bin fertig mit euch, neckt nun das neue Geschlecht." Da liegt überall unabgewälzt der Stein vor der Grabestür.

Später las man gar andere Inschriften an denselben Orten. Nun hieß es von einem Kinde: „Geholt von den En-

geln;" von einem Priester: „Hier ruhet in Frieden ein Knecht Gottes . . . abgerufen von dem Herrn;" von einer Frau zu Rom: „Hier schläft Artemidorn in Frieden." Was war geschehen, daß an den Stätten des Todes die Inschriften auf einmal anfingen, vom Leben zu zeugen? Es war Ostern geworden. Christ war erstanden und hatte Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Wovon zeugen unsere Grabinschriften? Wo heutzutage noch die heidnischen Inschriften zu finden sind: „Sanft ruhe deine Asche" oder: „Sei dir die Erde leicht — da haben Tote ihre Toten begraben. Wo gläubige Christen ihren vorangegangenen Brüdern ein Grabmal setzen, da können sie es nicht lassen zu zeugen von der lebendigen Christenhoffnung, zu welcher sie wiedergeboren sind durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

(Licht und Leben.)

Das große Opfer auf Golgatha.

Matth. 27, 31.

Schon in alten, grauen Zeiten,
Als noch klein die Menschheit war,
Opfert Abel, einzuleiten
Jesu Tod am Kreuzaltar.
Wenn das Blut unschuld'ger Tiere
Vom Altar in Strömen floß,
War es, daß es Sünder führe
Hin zum Heil, das Gott erschloß.
All die Opfer, die geschehen,
Suchten nicht der Menschen Schuld,
Nur ein Opfer, der ersehen,
Gottes ew'ge Vaterhuld.
Um Verlorne Gott zu bringen,
Stieg der Sohn in Todesnacht.
Welch ein Kämpfen, welch ein Ringen —
Mit der Hölle finstrer Macht!
Dieses Opfer wird bestehen,
Wenn die Welt im Zeitenlauf
Unter bittern Todeswehen
Löset sich im Tode auf.

Julius Rösler.

Die Schwärmer.

Von Kristina Roy.

1. Im Dubravatal.

Im Dubravatale lebten von je her Menschen. Die einen kamen, die anderen gingen, und die Welt kümmerte sich nicht um sie.

Katholiken und Evangelische lebten friedlich nebeneinander. Wenn sie nur die Staats- und Kirchensteuern zahlten und ihre besten Söhne zum Militärdienst stellten, fragte niemand weiter danach, wie sie lebten.

Der Pfarrer taufte die Kinder. Waren sie dann imstande, im Winter ungenügend bekleidet, ein oder auch zwei Stunden auf ungangbaren Wegen zur Schule zu gehen, so erhielten sie Unterricht; wenn nicht, so lernten sie weder schreiben noch lesen. Es war auch so ganz gut, der Vater und die Mutter konnten es auch nicht, und warum sollten die Kinder klüger werden als die Eltern!

Und wenn sie auch slovakisch lesen gelernt hatten, kam dann einmal ein amtliches Schriftstück, so war es magharisch (spr. madjarisch), und sie mußten erst ins Dorf zum Juden gehen, um es sich übersetzen zu lassen.

Im Sommer waren die Kinder auf der Weide und hüteten Schafe, Gänse und Kühe. Die Eltern arbeiteten im Felde oder suchten sonst Arbeit. Sonntags sammelten die meisten, jung und alt, Pilze, Himbeeren und Erdbeeren. Manche gingen in die Kirche ,und wenn sie dort während der Predigt einnickten, so war das nach der Wochenarbeit kein Wunder.

Wenn die Kinder ihr zwölftes Jahr erreicht hatten, mußten sie sich auf dem Pfarramt einschreiben lassen. Dann gingen die evangelischen Kinder im Frühjahr, oft bei schrecklicher Witterung ganz durchnäßt und erstarrt, einige Wochen lang während der Passionszeit in den Konfirmandenunterricht.

Dort lehrte der Pfarrer die, welche lesen konnten, den großen und den kleinen Katechismus, die andern lernten, besser als sie es von Hause aus schon wußten, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die zehn Gebote.

Dann wurden sie in die Gemeinde aufgenommen, zum heiligen Abendmahl zugelassen, und so wurden sie Christen.

Waren die Knaben älter geworden, so lasen sie, wenn sie zu Hause eine Bibel hatten, am liebsten das Buch Hiob, Sirach und Tobias, manchmal auch die Evangelien. Die Frauen lasen die Lieder im Gesangbuch und schätzten sie höher als das Wort Gottes.

Wenn jemand krank wurde, ließ man für ihn in der Kirche beten, ging aber auch nach Hrosienkov oder Bosac oder Zitkov zu einer Zauberin. Den Arzt rief man zugleich mit dem Pfarrer, wenn der Kranke schon im Sterben lag. Auch dann taten sie nicht, was er verordnete. Ging's zum Sterben, dann kamen die Leute im Zimmer zusammen und atmeten das bißchen vorhandene gute Luft vollends auf, und damit der Kranke besser sterben könne, zogen sie ihm das Kopfkissen weg, oder sie legten ihn gar auf den Fußboden. Wenn er so erstickte, freute man sich, daß er einen leichten Tod gehabt hatte. „Gleich," sagte man, „war es aus mit ihm!"

Die Leute waren arm; aber bot sich die Gelegenheit zu einem Gastmahl, so wurde sie gern benützt. Wurde ein Kind geboren, so mußte das Ereignis gefeiert werden. In jeder Familie waren Paten, und jeder Pate mußte einen Korb voll Kuchn oder Krapfen mitbringen und auch etwas zu trinken. Da wurde gegessen und getrunken. Starb jemand, so mußten sie die Trauergäste bewirten. War eine Hochzeit, so dauerte sie drei Tage, manchmal auch eine Woche; es dauerte dann ein halbes Jahr, bis man beim Juden die Schulden wieder abgezahlt hatte.

Sonntag nachmittags tanzte die Jugend vom Frühjahr bis zum Herbst bei der Musik in den Wäldern, im Winter in den Wirtshäusern.

So lebten sie jahraus, jahrein, und Menschen, die sie nie von nahem sahen, schrieben von ihnen: „Unser gutes, stilles, frommes slovakisches Volk."

Sie waren ja still, so lange sie sich nicht betranken; aber dann donnerte es nur so vom Fluchen und Schimpfen.

Gut und gastfreundlich waren sie auch. Wenn ein Fremdling zu ihnen kam, nahmen sie ihn mit Freuden auf und bewirteten ihn mit dem, was sie hatten.

Sie waren auch fromm auf ihre Art. Aber weder um die Väter, noch um die Söhne hatte sich jemand gekümmert und ihnen gesagt, ob das, was sie taten, gut oder böse sei.

* * *

Inmitten des Tales, das im Frühjahr wie ein Garten Gottes prangte, standen, durch Obstgärten und Wiesen von einander getrennt drei Häuser: ein großes Bauernhaus, eine vom Bach umspülte alte Mühle und eine verfallene alte Hütte unter einem großen Nußbaum, deren Hof an die Fichtenwälder grenzte.

In den drei Gebäuden lebten seit mehr als hundert Jahren drei Familien: Hradskys, Blaschkos und Kratschinskys.

Hradskys waren immer Landleute gewesen, hatten viel Acker, Wiesen und Obstgärten, und als die Eisenbahn noch nicht ging, waren sie als Fuhrleute bis nach Wien gekommen.

Blaschko war Müller. Wasser hatte er immer genug. Er mahlte für das ganze Dubravatal und die Umgegend.

Kratschinskys waren Weber; sie webten Leinewand und Wollzeug. Außer der Hütte besaßen sie nur einen kleinen Garten und ein einziges Feld. Nie hatten sie sich etwas dazu erworben.

Die drei Familien lebten jahrelang als gute Nachbarn, fast wie eine Familie. Sie halfen einander bei der Arbeit; was einer nicht hatte, das lieh ihm der andere. In den drei Häusern gab es immer viele Kinder. Sie spielten miteinander, hüteten gemeinsam das Vieh und gingen, als sie größer wurden, zusammen zum Tanz, kurz, sie teilten miteinander Freude und Leid wie es gerade kam.

Jetzt war es aber etwas anders. Der Weber Kratschinsky hatte eine kinderlose Witwe hinterlassen, die ein fremdes Kind als ihren eigenen Sohn auferzogen hatte. Bei Blaschkos lebten von der zahlreichen Familie nur noch Martin Blaschko, seine Tochter Marischka, zwei kleine Söhne und der Sohn des älteren Bruders, Mischko.

Dagegen war bei Hradskys die Familie groß. Da war der Großvater Andrej Hradsky, sein Sohn Thomas, der jetzige Eigentümer des Hauses, dann die Tochter Anna, die in der Stadt P. schon als Kind gedient hatte und nun dort verheiratet war, ferner des Thomas Frau Katharina und ihre beiden Söhne Andrej und Stefan; ersterer mit seiner Frau Betka und zwei kleinen Kindern. Menschen genug! aber Hradskys konnten am leichtesten die zahlreiche Familie ernähren.

Bessere Freunde konnte man nicht leicht finden, als Stefan Hradsky, Mischko Blaschko und Peter Kratschinsky, und allen dreien war eine gute Freundin Marischka Blaschko. Zwar kamen die Väter in Streit wegen eines Grenzsteines, von dem Hradsky behauptete, Blaschko habe ihn versetzt; Frau Kratschinsky mischte sich auch hinein, und drei Jahre lebten sie in Zwietracht. Die Kinder aber ließen trotzdem nicht von ihrer Freundschaft. Und dabei besaßen sie so verschiedene Charaktere, daß es zum Verwundern war, daß sie sich so gut vertrugen.

Stefan war ein guter Schüler gewesen. Auch nach Beendigung der Schulzeit las er noch gerne. Später fuhr er gern nach Wien oder Süd-Ungarn, weil er dort hören konnte, was es Neues in der Welt gab. Inmitten der Jugend war er fröhlich, sonst aber oft nachdenklich und ernst. Er sann über Dinge nach, über die ihm im Dubravatal niemand hätte Aufschluß geben können.

Mischko Blaschko war viel an der Schule vorübergegangen. Er quälte sich nicht viel mit Gedanken; aber er war gutmütig, und die Leute hatten ihn lieb.

Peter Kratschinsky war als Knabe sehr ungezogen gewesen. Zur Schule hatte ihn seine Pflegemutter nicht schicken können. Lesen und Schreiben lehrte ihn der alte Blaschko.

Als er zum Jüngling herangewachsen war, hütete sich jeder, mit ihm in Streit zu geraten, denn da gab's Prügel. Er gehorchte niemanden, außer Stefan und der Marischka, diese durfte ihm alles sagen. Obgleich sie jünger war als die drei Burschen, war sie doch von allen dreien geachtet.

So lebten die drei Familien zufrieden und, was die jungen Leute betrifft, recht vergnügt dahin. Da geschah etwas, was niemand erwartet hatte. Stefan wurde zum Militär ausgehoben. Ach, da gab's Tränen! Die Mutter und die ganze Familie meinten, sie überlebten es nicht. Die Kameraden trauerten, und auch er selbst weinte, wenn es niemand sah. Wenn er in die schöne, freie Natur blickte und sich vorstellte, drei Jahre in der Stadt sein zu müssen, so schnürte es ihm das Herz zusammen.

Nur Marischka tröstete ihn. „Du wirst die Welt sehen," sagte sie; „vieles kannst du lernen, was du unter uns nie gehört hättest. Du und auch ich werden garnicht wissen, wie schnell die Zeit um sein wird."

Sie hatte recht. Ein Tag verging nach dem andern, eine Woche nach der anderen. Hradskys lernten ohne Stefan zu leben und gewöhnten sich daran, seine Hilfe zu entbehren; sie trauerten nicht mehr. Sie sagten sich: „Es nützt ja nichts, es muß eben so kommen," und warteten auf seine Briefe.

Auch Stefan lebte sich in der Fremde ein.

(Fortsetzung folgt).

Aus der Werkstatt.

Ein Bankier pflegte seine Kunden, die ihn wegen Anlegung ihres Geldes berieten, zu fragen: „Wollen Sie gut essen oder schlafen? Wenn Sie gut essen wollen, dann kaufen Sie Börsenpapiere, die hohe Zinsen geben; wenn Sie aber gut schlafen wollen, dann kaufen Sie sichere Wertpapiere, welche geringe Zinsen geben." Das war ein weiser Bankier, und wenn die Kunden so klug waren, einen dauerhaften, guten Schlaf einem vielleicht nur etliche Tage dauernden Wohlleben vorzuziehen, so hat ihnen wohl kaum ein Krach etwas anhaben können. Weil aber doch auch solide Papiere von niederem Zinsfuß verloren gehen können, so muß allerdings derjenige, der einen ganz guten Schlaf haben will, noch ein anderes Rezept dazunehmen. Dasselbe stammt von dem Apostel Paulus und ist kostenfrei zu bekommen. In 1 Timotheus 6, 6—8 steht's geschrieben: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen."

Eine Predigt ohne Worte.

Eine junge ernste Christin, deren Mann dem Christenglauben ziemlich entfremdet war, sagte neulich zu ihrem Vater: „Ich habe meinem Adolf seit Monaten keine guten Lehren gegeben; ich habe ihm gar nichts vorgepredigt; nur habe ich ihm bei seiner Arbeit tüchtig geholfen, habe mich nichts verdrießen lassen, ihm alles zu lieb getan. Und er ist jetzt so liebevoll gegen mich, du kannst es dir nicht denken. Er bleibt jeden Abend zu Hause und will nie von mir weg." — Der alte, weißköpfige Vater umarmte seine Tochter und sagte lächelnd: „Und du meinst, mein Kind, daß du ihm nichts vorgepredigt hast? Es war eine Predigt ohne Worte, und das sind die allerbesten."

Des Menschen Zorn richtet Unglück an.

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich dieser Tage auf dem R. Hof bei Marktoffingen (an der bayrischen Grenze) ereignet. Der Besitzer des Hofes war eben mit Geldzählen beschäftigt, wobei sein einige Jahre altes Kind, das auf einem Stuhle neben ihm saß, eine 1000 Mark-Banknote erfaßte und dieselbe zerriß. Der Vater schlug nach dem Kind und traf es so unglücklich, daß dasselbe rücklings vom Stuhle stürzte, das Genick brach und sofort tot war. Die im Zimmer anwesende Mutter war währenddem mit dem Baden ihres einige Monate alten Säuglings beschäftigt und ließ, als sie das Unglück sah, vor Schrecken letztern in die mit Wasser gefüllte Badewanne fallen, worin er sofort ertrank; so daß also in einer Minute beide Kinder Leichen waren.

Die geschlagene Uhr.

Georg III. von England war sehr pünktlich und verlangte dasselbe auch von anderen. Lord Harke, welcher dem König in dieser Tugend nacheiferte, hatte eines Tages eine Audienz bei dem Monarchen in Windsor und verspätete sich bei derselben um einige Sekunden, denn gerade als er das Vorzimmer betrat, schlug die Uhr

zwölf. Wütend darüber, daß er um eine Viertelminute zu spät gekommen, erhob der Lord seinen Stock und zerschlug das Uhrenglas. Der König machte den Lord darauf aufmerksam, daß er sich ein wenig verspätet hatte, und dieser entschuldigte sich so gut er konnte. Bei der nächsten Audienz rief der König, das Zimmer betretend: „Aber, Harke, Sie haben ja die Uhr zerschlagen!“ — „Entschuldigen, Majestät,“ versetzte Harke „die Uhr schlug zuerst.“ — Der König lachte herzlich und verzieh dem Lord die grobe Art, in der er seinem Unwillen Luft gemacht hatte.

Ein anderer wird öffnen.

Als der gewaltige englische Erweckungsprediger Whitefield einst in Schottland über die Worte predigte: „Und die Thür ward verschlossen,“ war eine Frau in der Zuhörerschaft Zeugin eines merkwürdigen Vorfalls. Sie saß ziemlich weit von der Kanzel und bemerkte in ihrer Nähe zwei leichtfertige junge Leute, die sich über den Prediger lustig zu machen schienen. Sie hörte deutlich, wie der eine im Flüsterton zum anderen sagte: „Gut, wenn denn auch die Tür geschlossen ist, ein anderer wird wieder auftun!“ — So schüttelten sie den Ernst des Textes von sich ab. Doch es währte nicht lang, da fuhr Whitefield fort: „Vielleicht sind heute sorglose Leute hier, die der Gewalt dieses ernsten Gegenstandes ausweichen wollen und spöttisch denken: „Was tut's, wenn die Tür geschlossen ist, ein anderer wird öffnen.“ — Die beiden jungen Leute erschraken und sahen einander betroffen an. — Whitefield sagte weiter: „Ja, ein anderer wird öffnen. Und ich will euch sagen, was für eine Tür das sein wird, die er aufmacht: Die Tür des bodenlosen Abgrundes! — Die Tür der Hölle! — Die Tür, welche die Schrecken der Verdammnis vor den Augen der Engel verbirgt.“

Ein Traum und seine Deutung.

Ein Schottländer, der dem Trunke ergeben war, hatte eines Nachts einen seltsamen Traum, der ihn in große Aufregung versetzte und ihm viel zu denken gab. Ihm träumte nämlich, er sehe eine dicke, fette Ratte in Begleitung von zwei mageren auf sich zukommen, während eine vierte, die blind war, hinterdrein lief und den Schluß dieses sonderbaren, unheimlichen Zuges bildete. Um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, erzählte er diesen Traum seinem Weibe und fügte ängstlich hinzu, daß, nach diesem Vorgang zu schließen, ihm ein großes Unglück bevorstehe. In dieser Ansicht wurde er durch eine Mitteilung bestätigt, wonach Träume über Ratten und dergleichen Tiere immer von einer schlimmen Vorbedeutung seien. Umsonst suchte er sein Weib, das die Sache so gleichgültig wie nur möglich aufzufassen schien, von dem Ernst der Lage zu überzeugen. Sein Sohn indes, der ein Ueberzeugungstreuer Abstinenzler war, gab dem Traum seines Vaters folgende treffliche Deutung: „Die fette Ratte,“ sagte er, „ist der Schenkwirt, zu dem du immerwährend läufst, die zwei mageren sind Mutter und ich, und nimm mir's nicht übel, Vater, es scheint, die blinde bist du!“ — Das hat jedenfalls gewirkt.

Wann liebt eine Seele Jesum recht?

Diese Frage beantwortet der gottselige Graf Zinzendorf auf folgende Weise: 1. Wenn sie tut, nur was Er haben will. 2. Wenn sie es gern tut, ohne daß ihr einfällt: das war etwas Gutes. 3. Wenn ihr vornehmstes Verlangen ist, Ihm zu gefallen. 4. Wenn ihr ein Gedanke oder eine Sache einfällt, die Ihm zuwider ist, und sie ist dem feind. 5.Wenn sie nichts hat, daß sie Ihm vorenthalten will. 6. Wenn sie sich immer gern mit Ihm zu tun macht, hätte sie auch gerade nichts Sonderliches von Ihm zu verlangen. 7. Wenn es ihr schwer wird, vom Gebete aufzustehen. 8. Wenn sie um seinetwillen kann, was ihr zuwieder ist und um seinetwillen stutzig wird an allem, was sie liebet, wenn es Ihm nur scheint entgegenzustehen.

Wenn das ist, so hat sie Ihn und Er sie lieber, als sie selber weiß.

Warnung vor Verstellung.

Hüten wir uns davor, in unserem Benehmen nicht ganz wahr zu sein. Weil der Geist Gottes ein „Geist der Wahrheit“ ist, so wird Er nicht leicht durch etwas so sehr betrübt und zurückgestoßen, als durch Unwahrheit. Nichts kann in uns so sehr das Wesen der Frömmigkeit zerstören, als das Bestreben, scheinen zu wollen, was man nicht ist, und zu erkünsteln, was man nicht wesentlich in sich hat. Wir müssen ernstlich suchen, in allem wahr zu sein: in unseren Freundschaftsbezeugungen, in dem Ausdruck unserer Gefühle, in unserem ganzen Wesen, in unserem Ton und Benehmen. Wir müssen alle Verstellungen meiden. Wir sollen vor Gott und den Menschen ganz sein, was wir sind. Wahrheit und Aufrichtigkeit sind der Weg, von Gott mit reicheren Gnadengaben gesegnet zu werden.

Ein Zeuge nach fünfzig Jahren.

Am 24. September 1905 waren es fünfzig Jahre, seit Dr. Griffith John in China ankam. Er bezeugt folgendes: „Das größte mögliche Leben ist das Leben eines Missionars.“ „Wenn Gott mir durch einen seiner Boten mitteilen lassen würde, daß mein Leben noch fünfzig Jahre währen solle, so sollte China sie alle haben.“ „Der inneren Stimme habe ich stets gehorcht, und sie hat mich nie betrogen. Sogar in früheren Jahren, als ich nach Hunan ging und mein Leben riskierte, kannte ich keine Furcht. Ob ich lebend zurückkehren würde oder nicht, ich wußte, es war Gottes Wille.“ „Ich habe vor vielen Jahren ein großes Geheimnis kennen gelernt: Beurteile nie einen Menschen nach dem, was er sagt oder was er tut. Beurteile ihn nach dem, was er ist, wie du ihn kennst.“ „Liebe, Liebe, Liebe — das ist das Geheimnis der glücklichen Verbindung.“

Der Segen des Gebens.

Von Georg Müller, Waisenvater in Bristol.

Ich habe mehr als dreißig Jahre im Dienste des Herrn zugebracht. In dieser Zeit bin ich mit sehr viel Gläubigen bekannt geworden, deren Verhältnisse ich genau kannte. Was habe ich daraus gelernt? „Einer teilt aus und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll und wird doch ärmer. Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer andere tränkt, der wird auch getränkt werden.“ (Spr. 1, 24. 25.) Ja, ich habe viele Beispiele erlebt von Kindern Gottes, die austeilten, und immer mehr hatten; aber noch weit mehr lernte ich kennen, die kargten, wo sie nicht sollten, und doch ärmer wurden. Ich sah viele, die, so sehr sie auch wünschten vorwärts zu kommen, eben doch auf keinen grünen Zweig kamen, ich glaube, weil sie nur sich selbst lebten; sie kargten, wo sie nicht sollten, und es führte dazu, daß sie arm wurden oder bleiben. Allerlei schwere, häusliche Trübsal, unerwarteter und unberechenbarer Verlust von Kunden oder von Geld, nehmen ihnen das Gut, das sie, dem Willen Gottes entgegen, für sich selbst zu behalten suchten. Ich spreche hier von Kindern Gottes und nicht von der Welt. „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget Er.“ Die Welt wird am Gerichtstag gerichtet und verdammt (1. Kor. 11, 32).

Es steht geschrieben: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden und deine Keltern mit Most übergehen“ (Spr. 3, 9. 10). — Dies ist kein jüdisches Gebot, sondern ist von großer Wichtigkeit auch für die Gläubigen des neuen Bundes. Wenn jemand den darin geoffenbarten Willen Gottes tun will, der wird es in seliger Erfahrung inne werden, daß es schriftgemäß ist, auch heute noch darnach zu handeln.

Ein Freund aus Schottland schrieb mir folgenden Brief: „Geehrter Herr! Einer Ihrer Berichte kam mir vor etwa drei Jahren in die Hand. Ich habe nun den von Ihnen empfohlenen Plan, dem Herrn desto mehr zu weihen, je mehr Er uns segnet, angenommen und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich gefunden habe, es sei dies sowohl in zeitlicher als ewiger Beziehung ein wahrer Segen. Ich bin ein Arbeitsmann, der im Schweiße seines Angesich-

tes sein Brot verdient, und es ist mir nun eine Lust und Freude zu beobachten, wie der Herr meinen Fleiß segnet. Seit ich diesen Plan angenommen habe, ist mir alles gelungen. Meine Einnahmen haben seither ehrlich zugenommen. In den letzten zwei Jahren habe ich etwa 17 von 100 gegeben, und obschon man nach außen nicht bemerken konnte, daß ich mehr verdiente, so bekam ich doch alles, was ich im letzten Jahre gegeben, mit Zinsen, und mit reichen Zinsen zurück. Ihr ergebener R." —

Lieber Leser, handelst du nach diesem Grundsatz, dem Herrn in dem Verhältnis zu geben, als Er dich segnet? Wo nicht, so bitte ich dich dringend es zu tun; nimm die Sache zu Herzen, du seist arm, oder reich, oder aus dem Mittelstande. Erlaube mir nur noch an obigen Brief einige Bemerkungen anzuknüpfen.

1) Dieser Grundsatz sollte von allen Jüngern Jesu angenommen werden, weil er so deutlich in der heiligen Schrift enthalten ist. Ich will nur 1. Kor. 16, 2 erwähnen: „Auf jeglichen ersten Wochentag lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und spare auf, was ihm gelingen mag; auf daß nicht, wenn ich komme, dann erst zu sammeln sei."

2) Der Schreiber jenes Briefes fand, daß es sowohl in irdischer als in geistlicher Beziehung ein Segen für ihn sei, nach diesem Grundsatz zu handeln. Und dies wird jeder Gläubige erfahren, der es versucht. Ich habe schon manche ähnliche Zeugnisse gehabt, und habe es auch selbst reichlich erfahren.

3) „Seit ich diesen Plan angenommen habe," schreibt der Freund, „ist mir alles gelungen; meine Einnahmen haben seither ehrlich zugenommen." Dasselbe habe ich immer gefunden, wenn Christen nach diesen Grundsätzen gehandelt haben. Sobald ich von jemand höre, daß er so handle, weil es Gottes Befehl ist, so erwarte ich ganz sicher, daß er dieselbe Erfahrung machen wird, wie der Schreiber jenes Briefes.

4) Er sagt ferner: „Ich habe in den letzten zwei Jahren etwa 17 von 100 gegeben." Erwäge das, lieber Leser. Ein gewöhnlicher Arbeitsmann gibt soviel von seinem Erwerb dem Herrn, etwa 3 Fr. auf 20 Fr. Ich will damit nicht sagen, daß dies dein Vorbild sein soll und daß du dasselbe tun sollst, weil er es tut; noch weniger möchte ich sagen, du sollest nicht weiter gehen, denn ich kenne nicht wenige Christen, die damit nicht zufrieden wären, sondern die 20, 50, ja 70 von 100 von allem dem geben, was ihnen der Herr gibt. Aber, wenn nun alle nach dem hier genannten Maße handelten, welchen Segen würde es dem Geber sowohl in irdischer als in geistlicher Beziehung bringen, während sie durch Versäumnis desselben sich selbst des Segens berauben, weil sie das behalten, was des Herrn ist, und dies führt in jeder Beziehung zur Armut, sei es im Irdischen oder im Geistlichen.

5) Endlich schreibt der Freund: „Ich bekam alles, was ich im letzten Jahre gegeben habe, wieder zurück mit Zins, ja mit reichem Zins." Dies ist besonders zu bedenken. Freilich soll uns ja die Liebe Christi also dringen, daß wir den Armen mitteilen oder zur Ausbreitung des Reichs Gottes, je nach dem Vermögen, das uns der Herr gibt, beitragen möchten; freilich sollen wir es nicht mit der Absicht tun, daß es uns Gott mit Zins, ja mit reichem Zins zurückgeben möge; allein es wird sich doch zeigen, daß der Herr es freundlich schon in diesem Leben denen vergilt, die da reichlich geben, weil es so Sein heiliger Wille ist. Das wird uns auch in den folgenden Schriftstellen deutlich verheißen: „Gebet, so wird euch gegeben; ein voll gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben" (Luk. 6, 38.) — „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, und was er gegeben hat, das wird Er ihm zurück geben" (Spr. 19, 17). — „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." (2. Kor. 9, 6).

J. Schweiger.

Vom Wegesrand.

Nicht Blumen zu suchen, wie sie zu Zeiten den Wegesrand zieren, sondern Gaben zu sammeln zu unserem Bethaus, machte ich mich anfangs Februar auf den Weg. Den ersten Anstoß dazu gab die Einladung zur Unionskomitee-Sitzung in Sachen unseres Statutes, nach Warschau zu kommen. Am Gemeindeorte waren die Verhältnisse ebenfalls günstig, denn der liebe Br. E. Regentrop übernahm auf unsere Bitte freundlichst, mich an den Sonntagen zu vertreten und so billigte die Gemeinde ohne weiteres mein Vorhaben, die Gemeinden Radawtschik, Plouschewice und Zezulin zu oben erwähntem Zweck zu bereisen.

Sonntag den 8. weilte ich in Warschau, der in der Geschichte Polens so berühmten Stadt, die auf den Fremden, der wohl meist von dem belebtesten Viertel angezogen wird, den Eindruck des Feinen und der Akkuratesse macht und kann wohl, abgesehen von den schmutzigen Judenvierteln, zu den schönen gezählt werden. Doch mehr als die Stadt interessierte mich die dort seit Jahresfrist im eigenen Heim befindliche Gemeinde. Weil die meisten Brüder des Unions und Schulkomitees schon am Sonnabend dort eingetroffen waren, hatte die Gemeinde am Sonntag sehr viel Abwechslung in der Wortverkündigung. Und wohl alle Redner, ob in deutscher oder polnischer Sprache, hatten den Eindruck, daß das Wort mit Freuden aufgenommen wurde. Die Geschwister sind sich ihrer großen Aufgabe bewußt und streben nach meinem Dafürhalten, allen Ernstes sie zu erfüllen.

Montag war, bis in die Nacht, den Sitzungen gewidmet, und fuhr ich dann gleich mit Br. Gutsche vom Bethaus zum Bahnhof, denn Dienstag war auf einer Station Wilczepole eine Trauung und sollte ich dort gleich mit Kollektieren beginnen. Ich kam freilich als ungebetener Gast, und noch als Kollektant, aber ich hatte nicht im geringsten den Eindruck, als sei ich weniger willkommen, nein, man gab mir Gelegenheit von unserem Werk in Petersburg zu erzählen, und wurden die Herzen vorbereitet, daß ich am nächsten Tage Rbl. 41.— als Angeld erhielt. Des folgenden Tages, nachdem wir noch mit einigen Geschwistern das Antlitz des Herrn gesucht und uns Seiner Gnade befohlen hatten, ging es über die tief mit Schnee bedeckten Felder nach Ossowo, einer anderen Station der Gem. Radawtschik. Die Natur war so schön, rein und zart, daß selbst ein Engel nicht hätte fürchten brauchen sich zu besudeln. Doch wurde ich auch schon früh am Morgen aus dem Buch der Natur belehrt, wie die Kreatur sich mit uns sehnet und ängstigt immerdar. Ein Rebhühnervolk war wohl, als es helle geworden, bemüht gewesen, unter dem alles deckenden Schnee sein Futter zu suchen. Da mit einem Male flogen sie mit wildem Geschrei auf und direkt auf den Hof des Nachbarn. Das fiel mir auf, und als ich noch darüber nachdachte, was sie wohl dazu veranlaßt haben mochte, sah ich einen großen Falken, der sie verfolgte, doch nur bis zum Gehöft, da setzte er sich auf einen Pfahl und spähte nach den Flüchtlingen, die aber ein sicheres Versteck gefunden hatten. Mir aber war's, als hörte ich immer wieder die Strophen des schönen Liedes:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich fliehn,
Wenn die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher ziehn.

Nur zu Dir steht mein Vertrauen,
Daß kein Uebel mich erschreckt,
Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt."

In Ossowo ist unser Häuflein nicht groß, besitzt aber auch ihr eigenes, dem Zweck entsprechendes Bethaus, das mitten im Dorfe liegt und, wie mir gesagt wurde, einst das Schulhaus gewesen ist. Die Versammlungen an beiden Abenden und einmal vormittags wurden recht gut besucht. Der Herr gab mir Gnade zu den aufmerksamen Zuhörern zu reden. Mein Quartier hatte ich bei Geschw. Liebreich, die Inhaber einer Oelmühle sind und gerade sehr viel zu tun hatten, weil es die erste Woche in den großen Fasten war und die Leute kamen, um Leinsamen und Rübsamen zu malen, um Oel zu gewinnen. Zum erstenmal sah ich diese Arbeit und wurde an Gethsemane (d. h. Oelkelter) erinnert.

Sonnabend früh brachte mich Br. Lange nach Radawtschik, wo ich im Hause der Geschwister Gutsche die herzlichste Aufnahme fand. Sonntag brachten schnelle Schlitten aus der Ferne die Geschwister zusammen, so daß das geräumige Gotteshaus gut gefüllt wurde und weil Br. S. Lehmann auch eingetroffen war, so waren wir zwei fremde Prediger am Ort und sprachen vor- und nachmittag mit Freudigkeit von Dem, der uns Gott erkauft mit Seinem Blut. In den Vereinen und der Sonntagsschule durfte ich von Petersburg erzählen und da ich einige Lieder aus dem „Singvöglein" in russischer Uebersetzung bei mir hatte, wollten es die Kinder doch auch versuchen, zu singen wie wir in Petersburg, in zwei Sprachen zugleich und fanden, daß es besser ging, wie sie es gedacht hatten. So schieden wir Montag mit dem Eindruck, daß die Gemeinde Radawtschik sich der hohen Berufung bewußt und bemüht ist, je länger, je mehr zu tun und daß in ihr recht reges geistliches Leben pulsiert. Am Abend hatte ich noch in Maringen Versammlung und mit dem, was ich dort noch erhielt, hatte ich für unser Bethaus 163 Rbl. 12 Kop. erhalten.

Dienstag wurde ich auf der Station Trawnik von Br. Schmidt erwartet und trotz des wenig guten Weges brachten seine großen Pferde mich schnell nach Lipuwek, einer Station der Gemeinde Plouschewice. Die Versammlungen an beiden Abenden waren recht gut besucht und auch die Sonntagschule kam am Mittwoch zusammen, um einmal ihren Onkel, für den sie immer sammelt, zu sehen. Die Geschwister dort bedauern, daß sie durch Wegziehen vieler Mitglieder nach Deutschland und Kurland weniger geworden und ihr schmuckes Bethaus oft nicht mehr voll wird. Auch wurde mir privatum mitgeteilt, daß noch Schuld auf der Kapelle laste. Als ich aber hörte, wie groß diese Last sei, hatte ich keine Furcht, daß sie das Dach eindrücken könnte, auch sind dort mehrere Brüder, von denen jeder stark genug ist, ohne Anstrengung, die Last von Rbl. 40 herunter zu werfen.

Donnerstag wurde ich nach dem etwa 8—10 Werst entfernt gelegenen Mogelnice, einer Station der Gemeinde Zezulin, abgeholt und fand dort einen Brief von Br. Knoff mit den allerbesten Segenswünschen, aber dem deutlichen Wunsch, für diesmal aus den Grenzen der Gemeinde zu weichen. Das gehörte zu den Unannehmlichkeiten der Reise und schien mir sehr unpraktisch, jetzt, wo ich bereits so weit war, fortzureisen und das Feld unbesucht zu lassen. Die Geschwister am Orte trugen kein Bedenken, in diesem Stück nach eigenem Ermessen zu handeln und gaben mir ihre Gaben, wie aus den Quittungen zu ersehen ist. Auch hier kamen die Kinder zusammen und war ich sehr froh, mit ihnen eine Stunde zu haben. Aus allem sah ich, die Geschwister sind an der Arbeit und erkennen den Wert, die Jugend dem Herrn zu weihen.

Ich konnte es mir nicht versagen zur Ruhestätte des Br. Alf zu gehen. Dort stehend, ließ ich meinen Gefühlen freien Lauf und dankte auf schneebedeckter Flur dem Herrn, für die Wunder Seiner Gnade. So schied ich Sonnabend mit dem Gedanken: Mogelnice hat für die große verbreitete Gemeinde mir Handgeld auf Wiedersehen gegeben.

Sonntag den 22. war ich in der Gemeinde Plouschewice. Br. Aschendorf, der dortige Prediger, ist alt und schwach und nach seinen Worten fühlt er, daß die Zeit, von der Pred. Sal. 12, 6 spricht, nahe ist. Br. Aschendorf dürfte, menschlich gesprochen, wohl froh sein, durch eine jüngere Kraft vertreten zu werden, denn ein Arbeitsfeld, wie es dort ist, wo die Glieder so zerstreut wohnen, bedarf Leibes- und Geistesfrische. Das Bethaus, mit Predigerwohnung und Wirtschaftsgebäude, liegt ziemlich abseits auf freiem Felde. Sonntag war die geräumige Kapelle ziemlich gut besetzt und fühlten wir die Gegenwart des Herrn. Es war für mich ein leichter Sonntag, weil ich nur zweimal zu predigen hatte und wohl, da ich mein Quartier ziemlich weit von der Kapelle hatte, weder Sonntagschule, noch Jugendstunden besuchen konnte. Auch hier, wie an anderen Orten, fand ich in der Versammlung recht viel junge Leute, und wo die Jugendzeit dem Herrn geweiht wird für die Mitarbeit im Reiche Gottes, kann Großes geschehen.

Montag nahm ich Gelegenheit die auf dem Gutshof der Geschw. Konrad befindliche Ruine, eine Art Burg, zu besehen. Sie erinnert in Bau und Lage an die Zeit der Raubritter. Den jetzigen Inhaber scheint die Sache aber wenig zu interessieren und fand ich, daß er mit der Burg, wie Luther sie besingt, gut vertraut ist, und sich freut die Pläne Gottes zu erforschen, um in Zeiten der Stürme sagen zu können wie David: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe."

Die Wege aber waren recht schlecht geworden, weil die tiefen Stellen voll Schnee lagen und die bisher geduldeten Nebenwege über Saat und Felder so gar mit Dornen versperrt waren, was man aber nur natürlich findet. Wenn etwas ähnliches vom Herrn geschieht, wie wir Hosea 2, 6 lesen, dann sind wir oft höchst verwundert, ja nicht selten unzufrieden mit Ihm.

Mittwoch kam ich wieder zu Hause an und fand den Schnee hier von der Sonne unbeschadet, der auch jetzt, 14 Tage später, noch alles dicht zudeckt. Von hier, aus dem Norden rufe ich den Geschwistern ein herzliches „Grüß Gott!" zu und danke für alles, besonders auch den Schwestern, die überall bemüht waren, wie Sara, Gäste aufzunehmen. Ich fand so manches „Vergißmeinnicht" des Herrn in eurer Gegend am Wegesrand.

F. Arndt.

Gemeinde.

Zezulin. „Lobt in seinem Heiligtume den, der große Wunder tut!" dürfen wir singen, wenn wir das vergangene Jahr mit den vielen besonderen Segnungen an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Besonders müssen wir aber die Wunder der Gnade rühmen, die der Herr unter uns getan hat. Schon am Anfang des Jahres antwortete Er auf unsere vielen, innigen Gebete mit einer Neubelebung und Erweckung. Viermal durften wir uns am Wasser unter freiem Himmel versammeln, um den Befehl des Herrn an Geretteten zu vollziehen. Im ganzen tat der Herr der Gemeinde 111 Seelen hinzu. Sein Name sei gepriesen!

Einige Neuaufgenommene warten auch in diesem Jahre auf die Taufe und wir beten um weiteren Segen. Es wird uns

aber auch immer klarer, daß der Bau des Reiches Gottes von der persönlichen Stellung der Gläubigen abhängig ist; wollte Gott, daß alle unsere Geschwister sich zum Lebensmotto erwählen: „Mehr lieben möchte ich Dich, mehr lieben, Heiland, Dich.“ Wenn die reine Jesusliebe die Herzen der Nachfolger Jesu erfüllt, dann muß auch das Tränental zum Vorhof des Himmels werden.

Mit dem vergangenen Jahr sind wir auch dem Ziel unserer Wünsche näher gekommen, indem der liebe Herr den teuren Bruder R. Pelzer von unserer Predigerschule willig machte, einen Teil des Arbeitsfeldes zu übernehmen. Möge auch dieser Schritt der Gemeinde dem Herrn zur Ehre gereichen und vielen, nach der Wahrheit schmachtenden Seelen, die bisher nicht bedient werden konnten dazu dienen, daß sie die Heilsbotschaft zu ihrer Erlösung vernehmen und vom Tode zum Leben kommen. A. Knoff.

Neufeld — Sibirien. Wir wollen Euch, Ihr lieben Leser, von Segenserfahrungen erzählen, wie wir sie hier noch nie erlebt haben. An unserem Orte wurden schon 2 Jahre Versammlungen gehalten und es schien, als sei alle Arbeit vergeblich. Es wurde viel für unsere Mitmenschen gebetet, besonders für die liebe Jugend und die Sonntagschüler. Wir hielten fest an der Verheißung des Herrn: „Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich tun.“ So geschah es denn auch, der Herr löste sein Wort ein. Im Dezember vorigen Jahres fingen unsere Versammlungen an sich zu beleben und mit Unbekehrten zu füllen, so, daß es an Raum gebrach. Im neuen Jahre fing auch neues Leben an. Am 21. Januar kam unser Prediger, Br. Krüger, eine Gebetsstunde zu halten. Da offenbarte sich der Herr, indem viele arme Sünder gerührt wurden und unter Tränen zur Nachversammlung zurückblieben. Das war ein gewaltiges Ringen in Gebet und Fürbitte. Am Schluß der Betstunde rühmten 28 Seelen den Frieden mit Gott im Blute des Lammes gefunden zu haben.

Des anderen Tages vormittags wurde Fortsetzung gemacht. Es kamen noch mehr Leute, wie Tags zuvor. Da erlebten wir ähnliches wie in Apostelgeschichte 2 geschrieben steht. Allabendlich wurde Betstunde gehalten, in denen das Gotteswort Ps. 119, 103 und 103, 1. 2 sich bewahrheitete. Die Zahl der Neubekehrten stieg auf 45. Sie sind alle glücklich und rühmen des Herrn Gnade.

Lieber Leser, gehörst auch du zu der Schar, von der der Herr Jesus sagte: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ oder gehörst du noch zu denen, zu denen der Herr sagen wird: „Weichet von mir, ich kenne euch nicht!“? F. Reich.

Vereinigungskonferenz der Weichselgebietvereinigung.

Da die Gemeinde Zdunskawola willig ist, die Vereinigungskonferenz aufzunehmen, mache ich hiermit bekannt, daß unsere Konferenz vom 9. bis 11. Juni in Zd.-Wola tagen soll. Zwei Tage sollen der Erbauung gewidmet werden, zur Vertiefung des Glaubens und Wachstums in der Liebe. Die lieben Brüder werden über sehr wichtige Gotteswahrheiten sprechen. Ueber die Gottheit des Heiligen Geistes, über das geistliche Leben in unseren Gemeinden, über das Wachstum in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi, über das rechte Bibellesen, Gebet, Ermahnung und Ausschluß. Bibelstunden über Matth. 5, 14.

An den Abenden werden Predigten gehalten, besonders für Kinder Gottes zur Förderung im Glaubensleben. Darum bitte ich, es möchten sich recht viel Geschwister an der Konferenz beteiligen, und alle mit betendem Herzen kommen, damit der liebe Herr uns erfüllen könnte mit allerlei Gottesfülle.

Prediger und Gemeinden sind ersucht ihre Abgeordneten beizeiten zu wählen; Abgeordnete und Gäste zur Zeit bei Br. Eichhorst Zdunskawola anzumelden.

Prediger und Gemeinden, die Anträge und Wünsche haben für die Konferenz, sowie auch Unterstützungsgesuche, sind sogleich erbeten, damit sie aufs Programm gesetzt werden können. Mit herzlichem Gruß A. Gutsche.

Zur Beachtung!

Da wir zum künftigen August einen Lehrer brauchen, wenden wir uns an Sie, vielleicht können Sie uns mit Rat dienen. Erstens soll er gläubig sein, gute Kenntnis der russischen Sprache, 5—6 klassige Gymnasial- oder dem entsprechende Bildung haben. Wünschenswert ist, wenn er etwas Gottes Wort verkündigen könnte. Bitte Anfragen zu richten an: В. Прицкау, почт. ст. Краснопавловка, Юж. ж. д.

40-jähriges Stiftungsfest des Lodzer Jungfrauen Vereins.

Am 20. Mai, am Himmelfahrtstage, findet in Lodz das 40jährige Stiftungsfest des Jungfrauenvereins statt, zu dem alle Jungfrauenvereine der Weichselgebiet-Vereinigung herzlich eingeladen sind. Ebenso würden wir uns freuen, wenn wir auch Abegordnete aus anderen Vereinigungen begrüßen dürften.

Alle Anmeldungen bitte an Schw. Berta Lohrer, Lodz, Nawrot 19, bis zum 30. April richten zu wollen.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Mitglieder des Polenmissionvereines werden höflichst gebeten, ihre Beiträge zu diesem guten Zwecke, gütigst an beigefügte Adresse senden zu wollen.

Auch sei hier bemerkt, daß in der Kasse kein Vorrat ist, und die Mittel höchst nötig sind.

Adresse:

Gouv. Petrikau, Lodz, Nikolajewka Nr. 62, W. 30.
Prediger Heinrich Pufahl.

Einladung zum Sängerfest.

Am 28. Februar hatte das Gesangkomitee des 1. Sängerkreises der südrussischen Vereinigung in Neufeld seine Sitzung und beschloß, daß das auf dem Dirigentenkursus in Altdanzig von Unterzeichnetem angeregte Sängerfest den 17. und 18. Mai in Neudanzig stattfinden soll. Indem ich solches den Chören und Geschwistern kund tue, bitte ich zugleich freundlichst die I. Dirigenten sich spätestens bis zum 1. Mai bei Br. Jak. Mattis: Разъѣздъ Ново-Данцигъ, Ю. ж. д. zu melden und Sonnabend den 16. Mai auf der Station Щербина oder Разъѣздъ Ново-Данцигъ einzutreffen, von wo aus Fuhren sie an den Festort bringen werden.

Gottes reichen Segen zu diesem Feste herabflehend zeichne mit herzlichem Sängergruß.

J. A. Johann Hetterle.

Süd-Russische Vereinigungskonferenz.

Noch einmal mache ich bekannt, daß die diesjährige Vereinigungskonferenz in Alt-Danzig am 7. Mai, am Himmelfahrtstage, stattfinden wird. Die Abgeordneten und Gäste müssen schon am Mittwoch, den 6. Mai, in Elisabethgrad eintreffen, von wo sie auf Wagen abgeholt werden. F. Brauer.

Besuch.

Missionar Jakob Heinrichs schreibt unter dem 19. März, daß er von der Bostoner Missionsbehörde beauftragt ist, auf seiner Rückreise nach Indien auch speziell Rußland zu besuchen im Interesse der Mission und der Gesellschaft eingehenden Bericht zu erstatten. Der liebe Bruder wird, so Gott will, am ersten Sonntag im Mai n. St. in den Ostseeprovinzen, vielleicht in Riga antreten können. Ihm stehen 6 Wochen Zeit zur Verfügung unsere Gemeinden zu besuchen und reserviert er davon: 2 Wochen für die Ostseeprowinzen, 2 Wochen für Polen und 2 Wochen für den Süden.

Indem ich dies bekannt gebe, heißen wir den uns schon zum teil bekannten Freund unserer evangelischen Arbeit, herzlich willkommen.

F. Brauer.

Umschau.

Inland.

Petersburg, 2. April. In den Couloirs der Reichsduma kursiert angeblich das begründete Gerücht, daß die Macht der zeitweiligen Generalgouverneure in Kürze beschränkt werden wird. Die Ausnahmezustände sollen in ganz Rußland aufgehoben werden.

Moskau, 27. März. Zwischen den Stationen Nowojerusalemsk und Rumjanzew der Moskau-Windaubahn kam es zu einem Zusammenstoß zweier Güterzüge. Dem Schaffner eines der Züge wurden beide Füße zermalmt; 30 Wagen wurden zertrümmert.

Ausland.

Aus Belgrad kommt die sensationelle Meldung, das Kronprinz Georg, der in Serbien stets das große Wort führte und sich bereits als Beherrscher aller Serben aufspielte, auf den serbischen Thron verzichtet hat. Er teilte dies dem serbischen Ministerpräsidenten in einem Briefe mit, in dem er erklärte, daß er infolge der Angriffe der Presse, worin er der Ermordung seines eigenen Kammerdieners beschuldigt wird, auf den serbischen Thron verzichte. Der Ministerpräsident berief sofort einen Ministerrat ein, dem er das Schreiben des Kronprinzen vorlegte. Dieser hat Serbien bereits verlassen; wohin er sich gewendet, weiß man noch nicht. In Wien wird die Flucht des Kronprizen als eine Besserung der Friedensaussichten betrachtet; in Regierungskreisen ist man jedoch geneigt, sie als eine Komödie anzusehen. In Paris ist man der Meinung, daß der Verzicht des Kronprinzen das Resultat eines Kampfes zwischen den Anhängern des Friedens und denen des Krieges sei. Die Flucht Georgs beweise, daß die ersteren gesiegt haben. Die Belgrader Offiziere haben bereits eine Adresse an den Prinzen Georg abgesandt, um diesen zur Zurückziehung seines Verzichtes zu bewegen. Ein Spezialtelegramm berichtet uns hierüber folgendes:

Der Verzicht auf die Thronfolge. Für die Erhaltung des Friedens ist die zeitweilige Ausschaltung des Kronprinzen Georg insofern von großer Bedeutung, als die Kriegspartei in ihm ihre stärkste Stütze verliert. Sein Verzicht auf die Thronfolge ist wohl nicht allein durch die Affäre mit dem Diener, sondern auch durch die Erkenntnis zu erklären, daß die überwiegende Mehrzahl des serbischen Volkes und seiner parlamentarischen Vertreter des Treibens dieses Heißsporns allmählich überdrüssig geworden war. Ob seine Verzichtleistung auf den Thron als endgültig angesehen werden darf, ist einstweilen noch fraglich. Nicht allein sein Bruder, der Prinz Alexander, lehnt, wie bereits gemeldet, die Thronfolge ab, sondern auch König Peter ist bemüht den Sohn zur Zurücknahme seines Verzichtes zu veranlassen. Im Palais des Kronprinzen fand eine Besprechung zwischen diesem und seinem Bruder statt.

Dieser erklärte, daß er den Verzicht auf den Thron nicht annehmen solle. Kronprinz Georg sagte unter Tränen: „Ich verzichte, weil ich unwürdig bin!" In Nisch kam es unter den Offizieren, die teils Gegner, teils Anhänger des Kronprinzen sind, zu einem Konflikt, der von dem Kommandanten beigelegt wurde.

Bei dem ehemaligen Förster am serbischen Hofe, Franz Beseczny, der jetzt in Prag wohnt, fand eine polizeiliche Haussuchung statt, wobei zwei Briefe des serbischen Kronprinzen beschlagnahmt wurden. Beseczny behauptet, es handle sich nur um den Ankauf von Jagdhunden.

✉ Briefkasten. ✉

Für Petersburg: S. S. Lipuwek 5.—, S. S. Friedrichsfeld 3.—, S. S. Blumenfeld 3.—,

Jubiläumsstiftung: Gem. Kowna 70.15, Gem. Kleinliebental 50.—,

Zum Bethaus in Nikolajew: Aus Bessabotowka, Ungenannt 5.—,

Traktatkasse Geburtstagsopfer: Fr. **Mattis** —.38

Mit Dank und Gruß F. Brauer.

Jubiläumsstiftung: Christine Pritzkau geb. Giedt (Gelübde) 300.—

Zum Bethaus in Nikolajew. Frau Gärtner 5.—

Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Zum Bethaus der deutschen Gemeinde in St. Petersburg erhalten Wilschepol: Br. Deckert 25.—, Chuba 2.—, J. Schwarm —.50, E. Vogt 1.—, G. Vogt 1.—, M. Vogt 1.—, G. Drath 3.—, Schulz —.50, J. Schmalz 3.—, F. Freigang 1.—, E. Kublick 3.—, **Ossowa:** S. Biebrich 5.—, Nikitin 1.50, D. Lange 1.50, F. Nickel —.50, F. Lange 2.—, W. Steinke —.75, Jak. Drath 3.—, K. Gabert —.50, A. Mantei —.50, P. Balzer —.20, E. Zilke —.15, S. Nagel 1.—, T. Steinke —.50, E. Steinke —.50, S. Ickert —.30, F. Kant —.47, **Radawtschit:** Friede Gutsche 15.—, Br. Gutsche 5.—, Olga Riemer 5.—, Mat. Jäger —.15, Fried. Zuch 3.—, Jak. Mantei 1.—, Ch Zuch 2.—, Gottl. Witt 3.—, M. Katzberg 1.—, E. Siewert —.50, G. Albrecht 3.—, Jul. Lemke 1.50, Joh. Graf 1.—, Jul. Drath 1.50, Jul. Kujat 1.50, Aug. Stein —.40, Aug. Zuch 2.—, W. Klingbeil —.50, Joh. Millbrandt 1.—, Wilh. Lück 2.—, R. Rosenfeld —.10, L. Wedel 1.—, J. Kunschak —.30, Alx. Bugaschewsky —.50, Ed. Hoffmann 2.—, Aug. Wittkowsky —.20, R. Zuch —.50, Emil Deckert 5.—, Otto Lemke 5.—, Gottf. Lemke 2.—, E. Freiter 5.—, Rud. Albrecht 2.—, Wil. Dertes —.50, G. Ruttich 1.—, Rein. Zuch —.30, D. Lietke 1.—, Ed. Lietke 1.50, Aug. Witt 1—, E. Klinkbeil —.50, L. Lange 1.—, E. Wittkowsky 3.—, W. Laube —.50, Karl Lietke 1.—, G. Schendel —.30, K. Stein —.50, R. Radke —.50, M. Albrecht 1.—, E. Drath —.50, Aug. Wendland 1.—, G. Winterfeld 10.—, M. Wendland 5.—, **Lipuwek:** G. Truderung 3.—, R. Pladek 2.—, R. Sonntag 1.—, A. Schulz 1.—, E. Nachtigal 1—, A. Pyde 1.—, Schilinsky 1.—, Polak —.50, Orlowsky —.20, Wutky —.20, Ch. Eva 1.—, G. Schäler 1.—, R. Benke 2.—, Eichhorst 1.—, Bachmann —.50, Fregin —.50, Pulmann —.50, F. Eva 1.—, Schröder —.50, Fr. Hinz —.20, W. Nachtigal 1.—, G. Schulz —.50, F. Schmidt 1.50, Lydia Schmidt 1.—, Alma Schmidt —.50, M. Malas —.20, N. Krause —.20, G. Pyde 1.—, A. Hinz —.15, ein Hirtenknabe —.15, **Mogelnitze:** G. Gottschling 1.—, G. Sonntag 1.—, R. Tonn—.50, Ferd. Heinrich —.50, A. Truderung 1.—, E. Tonn 1.—, L. Martin 1.—, G. Schulz —.50, E. Deutschländer 1.—, J. Heinrich —.50, W. Lemke 1.—, A. Mebes —.50, F. Schulz —.50, Ch. Gernert —.50, E. Bachmann —.50, A. Gutknecht 1.—, W. Schindel —.50, E. Mattis —.90, R. Golz —.50, D. Tonn —.50, Rob. Golz —.50, J. Guse —.50, G. Heinrich 1.—, G. Hübner 1.—, S. Wendland 1.—, **Plouschewice:** W. Krebs jun. 5.—, W. Krebs sen. 3.—, Jos. Müller 3.—, Br. Aschendorf 1.—, K. Bachmann 1.—, H. Mundt 1.—, E. Benke 1.—, K. Neumann 1.—, F. Grabern —.50, A. Müller 2.—, R. Deutschländer 3.—, Joh. Drath 3.—, Adolf Müller 2.—, A. Deutschländer 1.—, H. Tober 1.—, E. Bachmann 1.—, G. Deutschländer 1.—, A. Mundt 1.—, G. Schulz 1.—, A. Bachmann —.50, Jul. Konrad 5.—, Otto Krüger 3.—, F. Prick 1.—, Ruchhotzky —.65, W. Drath —.50,

Namens der Gemeinde dankt für alle Gaben und bittet um weitere

F. Arndt. A. Massen.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt inder Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.